Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 12

Artikel: Was tust du für die Not der Arbeitslosen

Autor: A.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

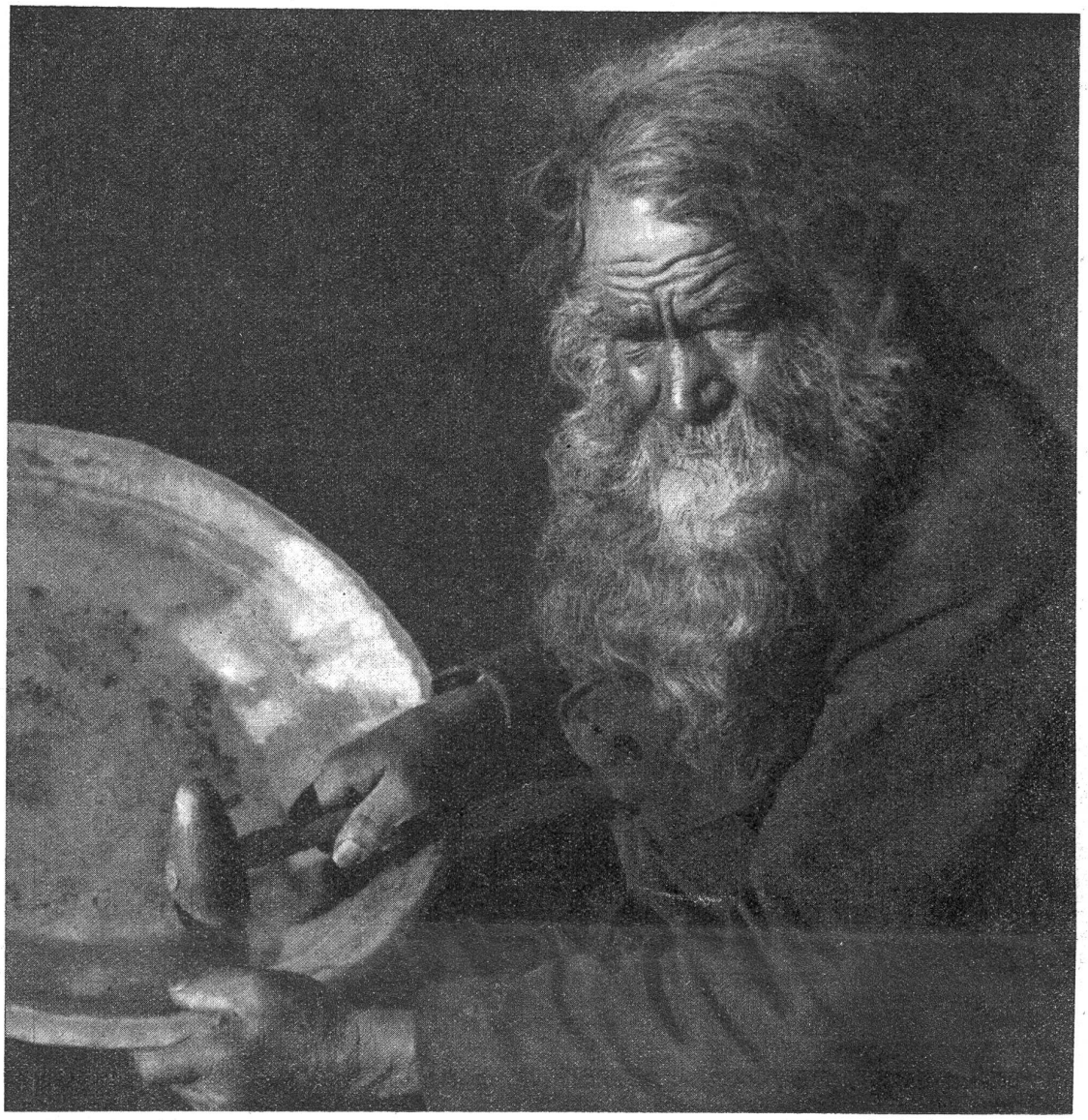
Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nannt, besitzt die Leichtigkeit von Aluminium, sowie den hellen Glanz von Silber. Es ist weit dauerhafter und widerstandsfähiger als dieses, läuft nicht an und rostet nicht, benötigt kein zeitraubendes Putzen und Polieren, und ist, was ganz besonders ins Gewicht fällt, zwei Drittel billiger als Silber, Chrom usw. Razutal hat auch einen schönen Klang. So werden klangschöne und -reine Glocken jeglicher Art, sogar Kuhglocken aus Razutal verfertigt.

Und nun die soziale Seite dieser Arbeiten und der Versuchswerkstätten überhaupt. Die Versuchswerkstätten in Zürich, auf Initiative des bekannten Arztes und Stadtrates Dr. Häberlin ins Leben gerufen, bezwecken, Mittel und Wege zu finden, um ältere Arbeiter ohne lange Umlernzeit zu beschäftigen und sie einem neuen Wirkungskreis zuzuführen. Bereits von den ersten Arbeitsstunden an können die Arbeiter, unter denen sich auch Ungelernte befinden, Lohn beziehen, was besonders bei den erwähnten Arbeiten der Fall ist. Die Einrichtung ist die denkbar einfachste: einige Baumstrünke, verschiedene kleinere Werkzeuge, das ist alles. Die Arbeiter haben die verschiedenen Handgriffe wie Hämmern usw. bald erlernt. Die letzten Herbst in der Ausstellung im Kasino gezeigten Arbeiten bewiesen, was mit einfachen Mitteln erreicht werden kann, wenn die Leitung einer Sache in künstlerischen, fachkundigen Händen liegt.

Die Versuchswerkstätten in Zürich dienen der ganzen Schweiz zum Studium. So wurden in einem Umlernkurs von fünf Wochen Kräfte herangebildet, die in Ste. Croix, im Waadtländer Jura, eine neue Heimindustrie in der Erstellung von Schmucksachen aus Silber mit synthetischen Edelsteinen einführten. Die Fabrikation von Möbeln aus Stalrohr mit Holz, Rohrgeflecht und Polsterung wiederum wurde an die ehemalige Uhrenfabrik les fils de Fritz Huguenin in Biel abgetreten. So bezieht auch der Kanton Bern Anregungen aus dieser Institution. H. C.



Arbeiten älterer Arbeitsloser.

Indische Reminiscenz.

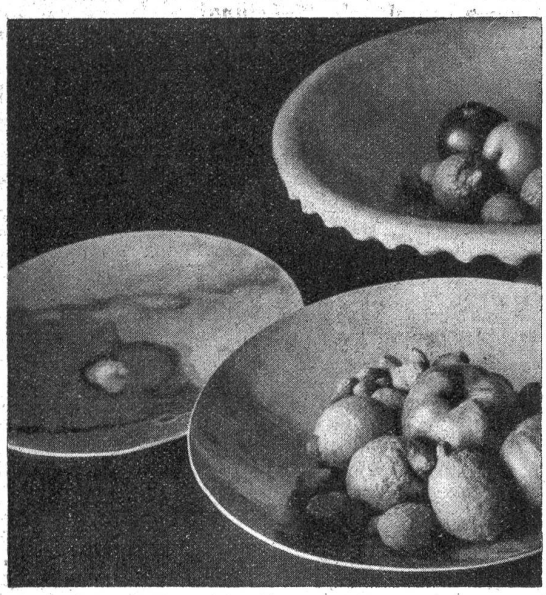
Die Haare des Greises tragen Zeichen des Alters, die Zähne des Greises tragen Zeichen des Alters; aber der Wunsch nach Leben, der Wunsch nach Glück schwindet auch bei dem Greise nicht.

Was tust du für die Not der Arbeitslosen?

Unter den Folgen der Arbeitslosigkeit, der Staat und Bund nach Kräften zu steuern suchen, leiden namentlich auch die Kinder und ganz besonders jene, die jetzt mitten in ihrer Ausbildung stehen. Wenn der Lohn des Vaters zurückgeht oder ganz ausbleibt, so kann der Sohn oder die Tochter eine Lehrzeit nicht beendigen oder überhaupt nicht antreten. Und doch liegt gegenwärtig so viel daran, diese Zeit der Arbeitslosigkeit auf die beste Art auszunützen, die wir kennen, durch Lernen und Vorbereiten. Denn erstens treten so die jungen Leute nicht sofort in den Konkurrenzkampf ein und machen die Arbeitsverteilung nicht noch schwieriger, sondern sie bleiben auch geschützt vor dem so gefährlichen Müßiggang, vor dem traurigen Los, nichts mit seiner Zeit anzufangen zu wissen, sich als unnützes Glied der Menschheit zu fühlen. Es muß für einen jungen Menschen nichts Niederdrückenderes geben, als das Gefühl, überflüssig zu sein auf der Welt.

Aber wo soll der Arbeitslose die Mittel hernehmen für die Ausbildung seiner Kinder, wenn die Unterstützung

kaum für den kärglichen Lebensunterhalt ausreicht? Muß da nicht der Mitmensch eingreifen, soweit ihm das möglich ist? Nationalrat Meili sagte in einem Vortrage, Besitz ver-



Zum Artikel „Arbeiten älterer Arbeitsloser". (S. 180.)

pflichte in jeder Form. Wenn wir dieses Wort in seiner ganzen Tragweite beherzigen wollten, so müßte jeder, der heute noch im Besitz von überflüssigen Mitteln ist, sie für den notleidenden Bruder verwenden. Das kann nicht durch Gesetze geschehen, sondern jeder einzelne muß sich selbst dazu einstellen, sein Gewissen muß ihm sagen, inwieweit er dem Bruder verpflichtet ist. Jeder von uns hat Gelegenheit, diesen Verpflichtungen nachzukommen. Oder kennst du nicht in deiner Nachbarschaft einen Notleidenden, dessen Kindern geholfen werden sollte, daß sie sich zu tüchtigen Menschen ausbilden könnten? Könntest du, junge Frau, nicht ein Mädchen auf deine Kosten ausbilden lassen oder ihm wenigstens einen Beitrag an seine Lehrkosten geben? Wäre es dir, alleinstehendes Fräulein oder dir, Junggeselle, nicht

Zum Artikel „Arbeiten älterer Arbeitsloser". (S. 180.)

möglich, etwas von deinem Ersparten für deine Nächsten zu opfern? Müßte nicht ein Segen auf solcher Tat ruhen?

Doch halt, da weiß ich von einem, nun verstorbenen Wohltäter, der Dutzenden von jungen Menschen den Weg ins Leben ebnete, daß er viele Enttäuschungen erlebte. Aus seinen hinterlassenen Aufzeichnungen ging hervor, daß viele seiner einstigen Schützlinge nie mehr etwas von sich hören ließen, trotzdem an dem damaligen Geschenk — eine Summe für die Ausbildung — die Verpflichtung hing, daß sie das Geborgte, sobald es ihnen möglich sei, zinslos zurückerstatten sollen. Viele von diesen befanden sich in guten Verhältnissen, aber sie dachten nicht mehr an jene eingegangene Verpflichtung. Dieser Mann hat erfahren, was Undank ist und solche Erfahrungen sind leicht dazu angetan, aus den besten und edelsten Menschen zurückhaltende und verschlossene zu machen. Das möchten sich alle jene merken, die auf die Gutherzigkeit der Mitmenschen irgendwie zählen, die ein Recht dazu zu haben glauben. Nicht nur der Besitz verpflichtet, sondern vielmehr noch das Geschenk.

Jedoch wollen wir dies festhalten: Wer nur Gutes täte in Erwartung des Dankes, der täte es eben nicht im rechten Sinne des Wortes. Und heute ist die Not so groß, daß sie jeden Menschen geradezu aufruft, Gutes zu tun, so viel in seiner Macht liegt. Etwas vom Besten aber, das wir tun können, ist die Hilfe für die Kinder der Arbeitslosen, für deren Ausbildung, damit sie nicht ein Leben lang unter den Folgen der gegenwärtigen Krise zu leiden haben.

A. V.

Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg. 4

Mie war dem Erlebnis, das sie mutwillig herausgefordert hatte, noch lange nicht gewachsen. Schon spürte sie deutlich: Dieser Mensch schrak schwerlich zurück wie etwa Waldvogel, er nahm keine Achtungstellung an, wenn sie ihre hochmütige Miene aufsetzte: „Ich bin die Tochter des Generals von Beust. Wer bist denn du?" Woher sie stammte, schien ihn überhaupt nicht zu interessieren. Er fragte nie nach ihren Familienverhältnissen, ja, als sie, um Eindruck zu schinden, beiläufig den Besuch des Prinzen Ernst Heinrich in ihrem Elternhause erwähnte, der letzten Herbst ganz Obstalden in Bewegung brachte, fragte er nur leise belustigt, ob dabei wenigstens auch was für sie abgefallen sei. Zwar hatte er eine Weile recht verdutzt drein geschaut, wie sie nach ihrem ersten gemeinsamen Spaziergang vor dem etwas außerhalb der Stadt, auf einem glimpflichen Hügel gelegenen und prächtig geparkten Elternhaus plötzlich Halt machte und lächelnd erklärt: „Hier bin ich daheim!"

Indessen — bestürzt, eingeschüchtert? Bewahre, so sah er denn doch nicht aus. Er zeigte eher vergnügt auf das herrlich dominierende Turmfenster des hübschen Schlößchens (Schloß war entschieden übertrieben!): „Wenn das Zimmer dort mal für'n paar Wochen frei werden sollte — ich glaube, da kämen unsereinem ganz famose Einfälle."

Wäre in alledem die mindeste Ironie oder Ueberheblichkeit gewesen, hätte Mie ihn sogleich fahren lassen. Nein, er war weder eingebildet, noch flegelhaft, nur so beängstigend selbstherrlich und unbekümmert in Fragen, die ihr eigenes Leben betrafen. Darin lag für sie die Gefahr, doch ein unwiderstehlicher Reiz des Zusammenseins mit dem verwegenen Menschen. Zum Beispiel die Begegnung mit ihm am gestrigen Nachmittag! Er sagte ganz beiläufig, es sei doch unvergleichlich viel schöner, da drüben zu baden, als in der Obstaldener Massenschwemme. Ob sie nicht mitkommen würde? Oder ob sie etwa vorziehe, von vielen begafft und bezwinkert zu werden? Es war nicht so, daß sie nach ihrer Art abweisend erwidern konnte: „Wie käme ich wohl dazu, mich mit fremden Leuten in die Büsche zu schlagen!" Sie sagt nur, es sei doch gar zu zeitraubend, zu diesem Zwecke erst über den See zu fahren. Er bestand dann auch nicht weiter darauf, bettelte keineswegs: „Ach,